

romantischen Sünden bekam eine neue Stimme.

Ascona war (und ist bis heute) auch ein Magnet für Flitterwöchner. Einer von damals weiss noch heute, fünfzig Jahre später, wie er schicksalhaft die Bekanntschaft des Hexenmeisters, Antiquitätenhändlers und ehemaligen Schweizer Star-Anwalts Wladimir Rosenbaum machte, in dessen Galerie in der um 1620 erbauten barocken Casa Serodine. Er kaufte, obwohl er eigentlich noch überhaupt kein Geld hatte, für seine Frau eine Skulptur, sie wurden zum Essen eingeladen, und Rosenbaum verriet ihm sogar den simplen numerisch alphabetischen Code, mit dem er die Preise seiner Kunstwerke chiffrierte.

Rosenbaum (1894–1984) war gerade selber wieder frisch verheiratet, 1957 hatte er sich mit Sybille Kroeber aus Halberstadt im Harz

liert, einer beherzten Journalistin, die 1997 starb. Begraben liegt sie in Ascona, mit ihrem Mann und mit dessen zweiter Frau, der Psychoanalytikerin und Schriftstellerin Aline Valangin, die sich 1939 mit einem Geliebten, dem Komponisten Wladimir Vogel, ebenfalls in Ascona niedergelassen hatte. Wie sich die Ex-Ehefrau ins Rosenbaum-Grab komplimentierte, daran erinnerte sich Sybille lebhaft: »Ro und ich waren bei Aline zum Tee. Wir sassen vor ihrem Haus in einer Laube. Aline hatte gerade Besuch gehabt von dem Geistlichen dieser altkatholischen Kirche, der sie angehörte, und mit ihm hatte sie alle ihre Sterbewünsche besprochen: was für Musik und was sonst alles sie sich denke für ihren Tod. Dadurch kam auch unser Gespräch auf dieses Thema, und bei dieser Gelegenheit sagte Aline: ›Und begraben sein würde ich ja gerne‹ – mit leichter Verbeugung zu mir hin –, ›wenn Sie

nichts dagegen haben, mit euch.< Sie lud sich sozusagen ein. Ich habe ein wenig gelacht und gesagt: ›Natürlich habe ich nichts dagegen, Aline. Das wäre ja komisch, wenn wir uns da unten nicht alle vertragen sollten.<<<

1998 hat der Wirtschaftswissenschaftler und Historiker Wolfgang Oppenheimer in seinem Buch *Das Refugium. Erinnerungen an Ascona* (Universitas) mit seiner Wahlheimat grimmig abgerechnet und die Geldgier gewisser Bauherrschaften harsch kritisiert. Das deutsche Wirtschaftswunder, schreibt er, sei zum Paten der ungestümen Entwicklung von Ascona geworden. Auch die Politik des Patriziats mit seinem »Kampanilismus« missfiel ihm immer wieder. Den 1928 eröffneten Golfplatz allerdings lobt er über den grünen Klee, auch als intellektuelles Terrain. Er erinnert sich gerührt an die Ansichtskarten, die seine

kunstliebende Mutter sammelte und unermüdlich verschickte, auch an ihn. So habe er schon in jungen Jahren viel Kunstgeschichte gelernt, argumentiert er, ganz pragmatisch: »Ausserdem kann man solche Kartensammlungen, wenn die Zeit knapp wird, einfach liegenlassen, während man sogar langweilige Vorträge bis zu Ende anhören muss und mit dem Lesen von Kunstbüchern überhaupt nie fertig wird.«

Oppenheimer lag auch die Biblioteca popolare am Herzen. Diese im besten Sinn gemeinnützige Asconeser Institution gründete 1927 die zugezogene Amerikanerin Charlotte Giese, leicht gewesen war es nicht. 1952 konnte man im Jahresbericht lesen:

*Im tiefen Keller sitzen wir/
Und haben grosse Sorgen/*

*So vieles möchtet lesen Ihr/
Wir würden's gern Euch borgen.*

Doch stets soll's etwas Neues sein,/
*Und's Kapital, ist, ach zu klein!/
Zum Kaufen neuer Sachen,/*
Was sollen wir da machen?/

Wenn Ihr uns helfen wollt, so geht's,/
Denkt dran, wie wir bemüht sind stets.
Um Euern Bildungsgrad zu heben,/
Vom Dunkeln – Helligkeit zu geben./

Drum greift recht tief ins Portemonnaie,/
Damit wir bleiben auf der Höh'/'
Und ihren guten Ruf bewahre/
Die Biblioteca popolare.

Seit Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ist das mehrsprachige Bücherhaus